



Soeben das Licht der Welt erblickt: 85 Prozent der Geburten im Geburtshaus finden ohne Intervention statt. THINKSTOCK

# Mehr Neugeborene in den Geburtshäusern

Der Anteil der Spitalgeburten ist so tief wie seit fünf Jahren nicht mehr

VON FABIANNE RIKLIN

Zurück zur Natur. Diesem Wunsch folgen werdende Mütter in der Schweiz und gehen zum Gebären vermehrt in ein Geburtshaus. So haben vergangenes Jahr etliche grosse Geburtshäuser mehr Geburten als 2014 verzeichnet. Im Geburtshaus Delphys in Zürich waren es gar 43 Prozent mehr Geburten, im Storchennäsch AG in Othmarsingen 17 Prozent mehr und im Aquila in Aigle VD 13 Prozent (siehe Tabelle). «Wir stellen fest, dass wieder mehr Frauen ihren eigenen Kräften vertrauen und ihr Kind ohne medizinische Intervention auf die Welt bringen möchten», sagt Jacqueline Hartmeier. Sie ist Präsidentin der Interessengemeinschaft Geburtshäuser der Schweiz und arbeitet im Haus Terra Alta in Oberkirch LU.

Somit zeichnet sich zu den jährlich steigenden Kaiserschnitt-Geburten, deren Anteil sich mittlerweile auf 33,7 Prozent beläuft, eine Gegenbewegung ab. Dies ist auch in den Zahlen des Bundesamtes für Statistik zu erkennen. Zwar kommen immer noch überwiegend viele Kinder (98,5 Prozent) im Spital zur Welt, doch ihr Anteil ist so tief wie seit fünf Jahren nicht mehr.

**DIE NEUESTE ENTWICKLUNG** freut die Hebammen. Insbesondere, da sie seit einem Jahr unter erschwerten Bedingungen arbeiten. In einigen Kantonen wie Zürich gilt seit dem 1. Januar 2015: Hat eine Mutter ihr erstes Kind per Kaiserschnitt geboren, kommt der Kanton bei weiteren Geburten nur noch für die Kosten im Spital auf. Das Nachsehen haben die Geburtshäuser und die Gebärenden. «Glücklicherweise liessen sich etliche

Frauen nicht von dieser neuen Regelung abhalten», sagt Beatrix Angehrn, Geschäftsleiterin im Geburtshaus Zürcher Oberland und langjährige Hebamme. 16 Frauen haben sich in Zürich nach einem Kaiserschnitt trotzdem für eine Geburt im Geburtshaus entschieden. Die Kosten haben die Institutionen getragen.

Begründet hat die Gesundheitsdirektion den Entscheid mit der Sicherheit. Laut der Schweizerischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe können bei 1 bis 2 von 1000 Frauen nach einem vorangegangenen Kaiserschnitt Komplikationen auftreten, die für Mutter und Kind gefährlich sind, zum Beispiel grosser Blutverlust. Rasches Handeln ist dann zwingend, das heisst: Notfallkaiserschnitt, unter Umständen Bluttransfusion.

Für die Hebammen ist diese Einschränkung nicht verständlich. «Eine Kaiserschnittnaht reissst in weniger als 2 Promille der Fälle», sagt Hartmeier. Und da die Gebärende die gesamte Zeit eine 1:1-Betreuung habe, stelle eine Hebamme sofort fest, wenn etwas nicht stimme. «Auch spüren die Frauen jede

Veränderung, da sie ohne Narkose- oder Schmerzmittel gebären.»

Welten prallen aufeinander. Auf der einen Seite die Sicherheitswelt der Geburtskliniken, auf der anderen die Vertrauenswelt der Geburtshäuser. Freilich kann man auch in einem Spital interventionsfrei gebären. Tatsache ist aber, dass nur in 5 bis 10 Prozent der Fälle weder Zangen- noch Vakuumentextraktionen, noch Wehenbeschleuniger, noch ein Dammschnitt oder eine Sectio (Kaiserschnitt) zum Einsatz kommen. Geburtshäuser zeichnen sich durch das Gegenteil aus: 85 Prozent der Frauen gebären aus eigener Kraft. Die anderen rund 15 Prozent werden ins Spital verlegt, wo die Hälfte einen Kaiserschnitt braucht.

**UNVERSTÄNDLICH** für Hebamme Angehrn: «Zwar ermuntert man werdende Mütter, sie sollen sich auf die Kraft ihres Körpers verlassen, aber will eine Frau exakt das tun und nach einem Kaiserschnitt vaginal im Geburtshaus gebären, sagt man Nein.» Das sei unverständlich. Insbesondere, da eine natürliche Geburt mit rund 6900 Franken kostengünstiger sei. Ein Kaiserschnitt beläuft sich auf 10000 Franken. «Viel eher müsste man bei der zu hohen Kaiserschnitttrate ansetzen.» Sie sei um 20 Prozent zu hoch.

In einigen Kantonen, beispielsweise Aargau und Luzern, haben die Hebammen einen Teilsieg errungen. Dort bezahlen die Kantone weiterhin auch nach einem Kaiserschnitt eine Geburt im Geburtshaus. In Zürich kämpfen zwei betroffene Frauen nun auf juristischem Weg. Denn laut einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte von 2010 soll eine Frau selbst bestimmen können, wo und mit wem sie ihr Kind gebärt.

## ZAHLEN GEBURTSHÄUSER

Geburtshaus	2015	2014	
Delphys ZH	193	135	+43%
Storchennäsch AG	149	127	+17%
Aquila VD	81	72	+13%
Tilia NE	39	35	+11%
Ita Wegman BL	24	23	+4%
Ambra BL	45	44	+2%
Terra Alta LU	216	220	-2%
Arco NW	62	64	-3%
Tagmond BL	38	40	-5%
Basel	52	55	-6%
Zürcher Oberland	240	285	-16%

QUELLE: IGG GEBURTSHÄUSER

# Schweiz könnte Saudi-Arabien vertreten

Laut Alt-Bundesrätin Micheline Calmy-Rey wäre die Schweiz prädestiniert, im Konflikt mit Iran zu helfen

VON HENRY HABEGGER

Ein Konflikt eskaliert: Heute vor einer Woche hat Saudi-Arabien seine diplomatischen Beziehungen zum Iran abgebrochen. Am Vortag hatten wütende Demonstranten in Irans Hauptstadt Teheran Brandsätze auf die Botschaft der Saudis geworfen und waren auf das Botschaftsgelände vorgedrungen, Teile des Gebäudes wurden angezündet. Auslöser des Botschaftsturms war die Hinrichtung des prominenten schiitischen Geistlichen Nimr al-Nimr durch die Saudis. Er war wegen Anstiftung zum Aufruhr, Volksverhetzung und Vandalismus zum Tod verurteilt worden.

Die Situation ist gespannt, sie kann sich jederzeit dramatisch verschärfen. Für Alt-Bundesrätin Micheline Calmy-Rey (70) ist klar: Die Schweiz sollte jetzt versuchen, die Wogen zwischen den beiden verfeindeten Staaten zu glätten. «Die Krise und der Umstand, dass Saudi-Arabien die diplomatischen Beziehungen zum Iran abgebrochen hat, ist ein typischer Fall für die traditionellen Guten Dienste der Schweiz», sagt sie gegenüber der «Schweiz am Sonntag». Sie rät: «Die Schweiz könnte jetzt anbieten, die diplomatischen und konsularischen Interessen von Saudi-Arabien im Iran zu vertreten. Wie sie das schon für die USA tut.»

Calmy-Rey, die von 2003 bis Ende 2011 Schweizer Aussenministerin und als solche für ihre engagierte, offensive Diplomatie bekannt war, geht davon aus: «Die Schweiz würde dabei keine Vermittlerrolle übernehmen, aber sie würde die Kommunikationskanäle offen halten, und das ist in solchen Situationen sehr wichtig.»

**DIE SCHWEIZ** hat derzeit gemäss EDA-Aufstellung noch vier Schutzmachtmandate inne: Sie vertritt die USA in Iran, den Iran in Ägypten, Russland in Georgien, Georgien in Russland. Letztes Jahr, als die USA und Kuba die diplomatischen Beziehungen wieder aufnahmen, endete das Schweizer Mandat für diese Länder.

Bei ihrem Nachfolger als Aussenminister, FDP-Bundesrat Didier Burkhalter, stösst Calmy-Reys Vorschlag auf offene Ohren. «Wir stehen zur Verfügung», sagt Jean-Marc Crevoisier, Kommunikationschef des Schweizer Aussenministeriums. Er hält fest: «Wir sind bereit, unsere Guten Dienste anzubieten und im Konflikt zu vermitteln oder die Vertretung von konsularischen und diplomatischen Interessen zu übernehmen». Es brauche dazu aber «eine formelle Anfrage der Konfliktparteien», un-

deine solche liege bisher nicht vor. Der Sprecher betont, dass die Schweiz gute Beziehungen und Kontakte zu beiden Staaten habe, was eine gute Ausgangslage wäre.

**DIESE GUTEN BEZIEHUNGEN** sind in der Schweiz namentlich bei Mitte-Links aber nicht unumstritten, weil sie auf dem Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen mit Ländern fussen, in denen die Menschenrechtslage desaströs ist. So stösst der bevorstehende Iran-Besuch von Bundesprä-



REUTERS

«Diese Krise ist ein typischer Fall für die traditionellen Guten Dienste der Schweiz.»

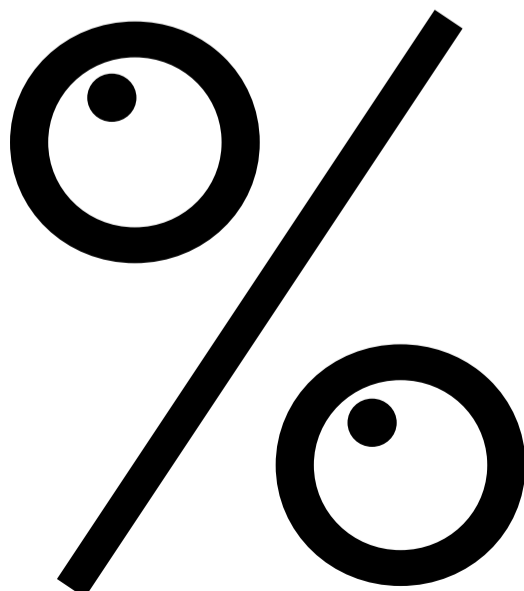
MICHELINE CALMY-REY, ALT-BUNDESRÄTIN

sident Johann Schneider-Ammann ebenso auf Kritik wie die Reise von Staatssekretär Yves Rossier, die ihn im letzten November nach Saudi-Arabien, Kuwait und in den Iran führte. Doch für eine allfällige Vermittlerrolle der Schweiz sind diese guten Kontakte in alle Lager zweifellos hilfreich.

Micheline Calmy-Rey, die heute Gastprofessorin an der Universität Genf und Mitglied einer UNO-Arbeitsgruppe zur Ebola-Seuche ist, erntete ebenfalls einschlägige Kritik. So 2008, als sie bei einem Besuch beim iranischen Staatschef Mahmud Ahmadinejad ein Kopftuch trug (siehe Bild). Sie habe sich den örtlichen Gepflogenheiten angepasst, konterte sie damals.

INSERAT

 GALAXUS



Entdecke unseren grossen Ausverkauf im beiliegenden Prospekt.

galaxus.ch  
Fast alles für fast jeden